

Bierstädter Zeitung

Amts-Blatt

Angleich

Anzeiger für das blaue Ländchen.

(Umfassend die Ortshafte: Auringen, Breckenheim, Dellenheim,

Biedenbergen, Erbenheim, Fehloch, Igkadi, Kloppenheim, Massenheim, Medenbach, Raurob, Nordenstadt, Rumbach, Sonnenberg, Wallau, Wildsachsen.)

Fernruf 2027.

Redaktion und Geschäftsstelle Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße.

Redaktion, Druck und Verlag i. V. Friedrich Stein in Bierstadt.

Fernruf 2027.

Nr. 92.

Mittwoch, den 21. April 1915.

15. Jahrgang.

Die Kämpfe der Türken.

Bericht aus dem türkischen Hauptquartier.

Das türkische Große Hauptquartier gibt unter dem 19. April bekannt:

Die Kämpfe an der kaukasischen Front dauern seit drei, vier Tagen an. In der Nähe der Grenze haben sie in der Umgebung von Milo zu unseren Gunsten. Der Feind wurde nach der Grenze hin zurückgeworfen.

Gestern versuchte eine Flottille von feindlichen Torpedobooten, sich den Dardanellen zu nähern. Durch heftige Feuer wurden sicher zwei feindliche Torpedoboots zerstört. Daraufhin zog sich die Flottille zurück.

Ein türkischer Flieger warf bei einem Erkundungsflug über Tenedos mit Erfolg Bomben auf feindliche Schiffe und kehrte trotz des auf ihn gerichteten Feuers heil zurück.

Das türkische Torpedoboot „Timur Gissar“ griff am 17. April mit vollem Erfolg das englische Transportschiff „Manitou“ im Ägäischen Meere an. Die englische Admiralität gibt zu, daß 100 englische Soldaten dieses Transportes ertranken. Darauf wurde das Torpedoboot bis nach Chios von englischen Kreuzern und Torpedobootszerstörern verfolgt. Die Besatzung des „Timur Gissar“ sprengte das Schiff, um nicht in Feindeshand fallen zu lassen, in die Luft. Die Besatzung wurde von den griechischen Behörden freundschaftlich aufgenommen. Auf den übrigen Booten hat sich nichts Wichtiges ereignet.

Nach englischen Meldungen wurde das Torpedoboot am Sonntag nachmittag 2 Uhr bei Korni in der Nähe von Kadmuti an der südwestlichen Küste von der Besatzung auf Strand gesetzt. Die Besatzung ging an Land und wurde dort interniert. Es waren die Torpedos mit der Munition in der Besatzung. Der Gouverneur von Chios hat die unerwarteten Gäste nach der Hauptstadt Kastro eingeladen. Das Torpedoboot war ein kleines Boot von 34 Mann und hatte eine Besatzung von 34 Mann. Die Besatzung bestand außer zwei Torpedorohren aus kleinen Schnellfeuergeschützen. Nach den Erklärungen der internierten Offiziere dem griechischen Gouverneur von Chios gegenüber war „Demir kapu“ rund einem Monat in dunkler Nacht aus den Dardanellen entkommen. Tagsüber hielt sich das Torpedoboot in den Buchten und Schutzwinkeln der südlichen Küste auf. Es wußte sich vor den verfolgenden Schiffen der Alliierten zu verstecken, auf diese Weise eine günstige Gelegenheit zur Zerstörung eines Transportschiffes abzuwarten. Vor einigen Tagen erhielt es diese Gelegenheit, als das Transportschiff „Manitou“ gesichtet wurde, welches von den Begleitschiffen getrennt worden war.

Vor einer neuen großen Dardanellenaktion?

Das Athener Blatt „Estia“ meldet, am Sonntag hätten 63 Dampfer mit Truppen des Dreivertrages Alexandria verlassen. Es würden neue Unternehmungen erwartet.

Türkischer Vormarsch in Persien.

Das Petersburger Blatt „Rjetsch“ meldet aus Teheran: Die Türken haben Kaserschirin eingenommen und marschieren auf Kermanschah. In Isfahan wurde eine englische Schule feierlich eröffnet, aber nach der Eröffnung der Anstalt erschienen Proklamationen, die alle für geschickt erklärten, die die Engländer besuchen. Die englandfeindliche Agitation wird in allergrößtem Maße betrieben, auch die Kaufleute treten offen gegen England auf. Kaserschirin, auf türkischem Gebiet nordöstlich von Kermanschah in Persien, 150 Kilometer von der Grenze entfernt.

Der Unterseebootkrieg.

Die „Kathol“ ein englisches Opfer.

Ein T.-U.-Telegramm aus Rotterdam meldet: Die geheimnisvolle Torpedierung des holländischen Dampfers „Kathol“, die in Holland große Erregung hervorrief, und besonders der deutschfeindlichen Presse Anlaß zu heftigen Ausfällen gegen Deutschland gab, scheint ihrer Erklärung entgegenzugehen. Von großer Wichtigkeit ist die Angabe von drei Mann der Besatzung des Leuchtschiffs „Kathol“ in der Nähe des Dampfers ein englisches Unterseeboot gesehen zu haben, die eine Platte wäre mit Hilfe des Fernrohrs deutlich erkennen. — Die Feststellung, daß die „Kathol“ ein Opfer eines englischen Unterseebootes zum Opfer gefallen ist, würde für uns in Deutschland allerdings keine Bedeutung bedeuten. England ist ja jedes Mittel

recht, das dazu geeignet ist, das neutrale Ausland gegen uns aufzuheben.

Die Torpedierung des „Elisapontos“.

Aus Rotterdam meldet die „Telegraphen-Union“: Nicht ohne Interesse sind die Neuigkeiten des rumänischen Matrosen Opreacu von dem bei Noordhinder versenkten griechischen Dampfer „Elisapontos“, dessen Besatzung in Rotterdam eingetroffen ist. Nach der Erzählung Opreacus stand der Kapitän mit dem holländischen Lotsen auf der Kommandobrücke. Zwei Heizer des Dampfers sahen das Verstecken eines Unterseebootes, als dieses ohne vorherige Warnung einen Torpedo abschoß. — Auffallend ist wohl, daß gerade bei den Angriffen auf die neutralen Schiffe „Kathol“ und „Elisapontos“ die Nationalität des Unterseebootes gar nicht bekannt wurde. Dies gibt jetzt auch in Holland zu denken und es gewinnt auch hier die Ansicht Raum, daß diese Tatsachen verheimlicht wurden von einem Unterseeboot, dessen Land ein großes Interesse daran hat, die neutralen Länder gegen Deutschland aufzuheben. Immerhin wird dieses Ziel nach der bekannt gewordenen freiwilligen Erklärung der deutschen Regierung, daß sie nicht zögern würde, ihr lebhaftes Bedauern auszusprechen und vollen Schadenersatz zu geben, wenn die „Kathol“ durch einen unglücklichen Zufall von einem deutschen Unterseeboot torpediert sein sollte, wohl verfehlt sein.

Ein neuer U-Boot-Erfolg.

Reuter meldet unter dem 20. April: Der Kapitän des Fischdampfers „Fermo“ teilte heute bei seiner Ankunft in Grimsby mit, daß der Fischdampfer „Vanilla“ gestern früh durch ein deutsches Unterseeboot torpediert wurde. Die „Vanilla“ wurde in Stücke gerissen und sank sofort. Der Dampfer „Fermo“, der sich 300 Yards entfernt befand, eilte zur Hilfe, um die Besatzung des Dampfers „Vanilla“ zu retten. Das Unterseeboot hinderte ihn jedoch daran, Beistand zu leisten, indem es einen Torpedo abfeuerte, der aber fehlging. „Fermo“ dampfte dann mit voller Kraft heimwärts.

Zu dieser Darstellung des Reuter-Bureaus bemerkt W.D.: Selbstverständlich sind die Tatsachen hier wieder nach der bei den Engländern geübten Praxis vollständig verdreht worden. Der richtige Hergang ist aber trotzdem deutlich erkennbar, denn die Lage ist außerordentlich klump gemacht. In Wahrheit hat natürlich der Fischdampfer das Unterseeboot rammen wollen, und so war es ein Gebot der Selbsterhaltung, daß es dem Angriff zuvorkam. Nachdem dem „Fermo“ seine Unfähigkeit zur Rettung ist, wird die Sache schließlich als verhindertes Rettungsversuch dargestellt. (Echt englisch!)

Sonstige Kriegsnachrichten.

Freigabe aufgebracht holländischer Fischdampfer.

„Nieuwe Rot. Cour.“ meldet aus Amuiden: Die eingetroffenen Meldungen zufolge sind im ganzen 13 holländische Fischdampfer aus Amuiden von deutschen Torpedobooten nach Kuxhaven aufgebracht worden. Von diesen versteigerten sieben Dampfer ihre Fische in Kuxhaven unter Vermittlung der dortigen Fischereinspektion und wurden für den Fischfang neu ausgerüstet, d. h. mit Kohlen, Eis und Proviant versehen: diese Schiffe waren auf Grund von Fehlern in der Musterrolle angehalten worden. Die anderen Fischdampfer „Dahlia“, „Riesvith“, „Pitt“, „Pietertien“, „Anna Johanna“ und „Naamstrouwer“ wurden am Sonntag nach Hamburg zu dampfen, wo sie interniert wurden und wo ein Preisgericht über sie die Entscheidung treffen wird.

Der unerwartete Besucher.

Die Marineschleute der großen Londoner Presse beschäftigen sich sehr eingehend mit dem letzten Zeppelinsangriff auf die englischen Küstenpunkte. Fast völlig einstimmig kommen sie zu dem Ergebnis, daß das plötzliche Auftauchen der deutschen Luftschiffe nach mehrmonatiger Unterbrechung aller Luftoperationen nur als Vorläufer einer größeren deutschen Luftoffensive gegen England aufgefaßt werden könne. Die Schleute verbreiten sich dann über die Erfolgsaussichten eines solchen Unternehmens. Natürlich betonen sie zugleich, um eine Beunruhigung des Publikums zu vermeiden, daß mehr als genügende Abwehrmaßregeln getroffen sind. Schließlich berichten die Blätter noch über einen eigenartigen Zwischenfall, der sich bei dem letzten Zeppelinsangriff auf die englischen Küstenstädte ereignet hat:

In Blyth fand kurz nach Sonnenuntergang auf freiem Felde eine von Tausenden besuchte Versammlung statt, bei welcher die Frage der allgemeinen Wehrpflicht öffentlich erörtert werden sollte. Auf der Tribüne befand sich ein Redner, der dem Publikum in furchtbaren Tönen die Schrecken einer deutschen Invasion, und insbesondere die entsetzliche Gefahr eines Zeppelinsangriffes vormalte. Er wurde von dem Publikum andauernd mit ironischen Zurufen unterbrochen. Schließlich redete der Redner in Verweir-

ung die Hand gen Himmel und rief: „Ihr werdet schon anders sprechen, wenn erst da oben ein unerwarteter Besucher erscheint!“ Raum waren diese Worte gesprochen, als plötzlich das Schnurren von Motoren hörbar wurde; aller Augen blickten aufwärts, und am Abendhimmel zeichnete sich deutlich die majestätische Silhouette eines riesigen Zeppelins ab, der pfeilschnell landeinwärts flog. „Da ist er ja, der unerwartete Besucher!“ rief der Redner, aber er hatte keine Zeit mehr, seine Ansprache zu vollenden, denn unter lauten Schreidensrufen flüchtete sein Publikum auseinander, und in wenigen Minuten war das Riesensfeld leer.

Unbegrenzte Dienstpflicht in Frankreich.

Der französische Kriegsminister forderte einer Genfer Drahtnachricht des „Berliner Vol.-Anz.“ zufolge die Wehrkommission der französischen Kammer auf, vor Monatsende sich grundsätzlich über den Vorschlag des Abgeordneten Dalbiez zu äußern, wonach alle wehrfähigen Franzosen ohne Altersgrenze ihre Wehrpflicht erfüllen sollten, das heißt, auf Verlangen der Behörden zu irgendwelchen persönlichen Dienstleistungen heranzuziehen wären. Die Mehrheit der Kommission bemängelt die Allgemeinheit dieser Fassung und verlangt eine Altersgrenze von 55 Jahren und Rücksichtnahme auf die Väter wenigstens zweiter in der Front stehender Söhne.

Reite Bundesgenossen.

Wie sich die australischen Hilfstruppen in Ägypten aufzuführen, geht aus Berichten italienischer Blätter hervor. So berichtet die „Tribuna“, daß der letzte Aufruhr der Australier in Kairo — es muß also schon früher zu Revolten gekommen sein — überaus bedenklich war. Die Australier seien des Aufenthaltes in Ägypten müde und wollen durchaus nach Frankreich, um, wie sie sich malerisch ausdrücken, die „Nasen der Deutschen zu fressen“. In der Meuterei waren 6000 Australier beteiligt, die das Dirnenviertel und das Eselviehviertel zerstörten, zahlreiche Geschäfte plünderten und anzündeten. Zwischen den Australiern und englischen Truppen kam es zu Straßenkämpfen, wobei die Offiziere von den Australiern beschimpft und angegriffen wurden. Nach dem Eselviehviertel wurde auch das Viertel Heliopolis von den Australiern verwüstet und geplündert. Die englischen Offiziere schämten sich offen des Verhaltens ihrer Leute. Sie fürchteten vor allem den Eindruck auf die ägyptische Bevölkerung. Die Zahl der Toten und Verwundeten sei erheblich.

Der „Avanti“ bemerkt zu den Ausschreitungen der australischen Truppen: An Bestrafung sei nicht zu denken, da die Offiziere mitmachen. Man habe die Ausschreitungen der Deutschen aufgebauscht, aber es sei der größte Hohn seitens der Verbündeten, wenn sie vorgeben, mit dieser Truppe für Menschlichkeit und Zivilisation kämpfen zu wollen.

Ferner wird dem „Avanti“ aus Kairo gemeldet: Geradezu entsetzlich seien die sanitären Zustände unter den von den Dardanellen aus Frankreich, Ägypten, Indien usw. bei Alexandria versammelten Truppen. Es fehlten alle, auch die einfachsten sanitären Vorkehrungen, und die Sterblichkeit an Typhus, Bronchitis und Scharlach sei daher enorm. Jeder Kampfsmut sei durchaus geschwunden.

Neuseeländische Truppen für England.

Aus Wellington, der Hauptstadt der britischen Kolonie Neuseeland, wird gemeldet: Der Premierminister machte dieser Tage bekannt, die Reichsregierung habe das Angebot der Regierung Neuseelands, eine neue über die gewöhnlichen Verstärkungen hinausgehende Streitmacht abzusenden, angenommen. Die neuen Truppen würden aus Artillerie und Infanterie bestehen. Die Regierung werde alles Mögliche tun, um das Mutterland zu unterstützen. Die englischen militärischen Sachverständigen zweifelten nicht an dem Erfolg der neuen Heere, die aus prächtigem Material beständen, gut marschierten und mit sich stets verbessernder Artillerie und vorzüglichsten Hilfsdiensten ausgerüstet seien. Großbritannien werde zweifellos — die jetzt an der Front befindlichen Truppen eingerechnet — bis zum Sommer eine Million Mann auf den Hauptkriegsschauplatz bringen können und eine zweite Million zu Hause haben, ohne die Truppen zu rechnen, die auf weniger wichtigen Kriegsschauplätzen kämpften.

Die riesigen russischen Offiziersverluste.

Das russische Heer hat nach einer soeben auf Grund der amtlichen Verlustlisten gemachten Aufstellung des „Rußk Invalid“ insgesamt mehr als 90 000 Offiziere verloren, von denen 71 608 als tot und 18 622 als gefangen ausgewiesen wurden.

Die österreichisch-italienischen Verhandlungen.

Nach einer Meldung aus Zürich gibt die römische „Concordia“ eine Unterredung mit einer vollst-

Men Persönlichkeit wieder, die die Meinung äußert die italienisch-österreichischen Verhandlungen seien auf gutem Wege. Italien habe auch bereits seine Vorschläge unterbreitet. Wenn aber die berechtigten nationalen Ansprüche Italiens auf diplomatischem Wege verwirklicht werden könnten, wäre es, erklärte dieser Diplomat, eine verbrecherische Torheit, das Land in einen Krieg zu stürzen.

Kleine Kriegsnachrichten.

* Der Direktor des bekannten englischen Telegraphen- und Bürenbureaus Reuter, Baron Herbert von Reuter, hat sich aus Kummer über den Tod seiner Frau erschossen.

* Der holländische Dampfer „Olanda“ ist am Sonntag morgen in der Nordsee auf eine Mine gestoßen und gesunken. Die Besatzung konnte sich mit ihrer Habseligkeiten retten.

* Nach einer Reutermeldung besetzten die Truppen der südafrikanischen Union am Sonntag Seeheim, einen Eisenbahnpunkt in Deutsch-Südwestafrika.

* Nach einer Pariser Meldung aus Burgas entwarfene die bulgarische Regierung an der jerbischen Grenze die bulgarischen Freischaren, welche die serbische Grenzbevölkerung bedrohten.

Feldbrief-Rundschau.

Vereinfachung des Gesellschaftslebens.

„Doch die Lieben in der Heimat brauchen auch nicht zu denken, daß ihre Männer und Söhne, die wochen- und monatelang vorn in den Schützengräben leben, auf alle Bequemlichkeiten verzichten müssen und gewissermaßen in den Urzustand der Natur zurückgeführt werden. Natürlich fehlt vieles. Aber manches, was man daheim für eine Lebensnotwendigkeit gehalten hat, lernt man als überflüssigen Luxus erkennen und entbehren. Im Schützengraben ist man jedenfalls nicht in der Gefahr, über seine Verhältnisse zu leben, was in der Heimat so vielfach geschehen ist, und wodurch so manche Familie in Friedenszeiten sich um das häusliche Glück beorgen hat. Auch das gesellschaftliche Leben ist hier viel weniger kostspielig. Man kommt wie man ist, und ist, was man bekommt, was übrigens durchaus nicht schlecht, sondern meistens sehr gut und schmackhaft ist. Der deutsche Staat sorgt schon dafür, daß seine Krieger nicht darben. Und die Freunde in der Heimat schicken manchen angenehme Zusätze. Dann und wann wird vor einem glücklichen Schützen ein Wildschwein, das in den Wäldern von Verdun häufig vorkommt, oder ein Rehbock, ein Hase oder sonst ein schmackhaftes Wild erlegt. Da kann an besonderen Festtagen mit einer herrlichen Speisefolge aufgewartet werden, die natürlich auf einer Speisefarte den erwartungsvollen Tischgästen angekündigt wird. Daß die Tafel bei solchen außerordentlichen Feiern je nach der Jahreszeit mit Tannengrün oder Schneeglöckchen oder Beilchen oder durch Blumensträuße in silbollen Vasen — Granatküfchen sind vor allem beliebt — festlich geschmückt wird, ist selbstverständlich, außerdem praktisch, um darunter die unsauberen Stellen des Tischtuches, das in früheren Zeiten oft genug anderen Zwecken gedient hat, künstlich zu verbergen.“

Kriegsspuren im Walde.

„Hier sieht es wüst aus. Infolge eines toten feindlichen Artilleriefeuers ist der Waldboden wie gepflügt, und kaum ein Baum hat noch eine Krone oder auch nur ein paar Äste. Dort oben vergeht ein Hören und Sehen. Die Tage, die wir im Prieferwalde zubringen, sind ein ununterbrochener Kampf. Fast ohne Pause pfeifen die Granaten um uns her und tragen die Dynamitminen und peitschen die Flintenschüsse. Die französische Artillerie arbeitet nur mit den allerschwersten Kalibern, mit Marinegeschützen von 15–21 Zentimetern und amerikanischen Minen. In die Granateinschläge könnte man ein kleines Haus hineinfegen. Die dicken Buchen werden geköpft. Göt-

ter Dant sind unsere Gräben aber mannstief und schützen uns gegen Splitterwirkung.“

Wie's in einem eroberten französischen Schützengraben aussieht.

„Um 2 Uhr nachmittags dachten wir unsere Schuldigkeit getan zu haben und wollten zu unserem Lager. Aber erst noch einen Augenblick in die französischen Stellungen. Die verlassenen Tornister glücken ganz einer Kiste von zu Hause. Zigaretten, Desferdinen, Schreibmappen, Morgenschuhe, Schokolade, Parfüm und mit Spigen besetzte Wäsche. Im Lager läuft sich's in den Morgenschuhen sehr gut. Am Abend wurden wir wieder nach der Kampfstellung gerufen, wo die Franzosen Gegenangriffe versuchten. Doch unsere Salven ließen sie zurückschrecken. Die Beute war gut, auch einige Hundert Gefangene fielen uns in die Hände.“

Der Ruf der Französin.

„Solange wir keinen Ofen hatten, waren wir öfter unten in der Stube bei den Leuten. Da es aber mit unseren französischen Sprachkenntnissen sehr schlecht aussieht und nur das eine Wort („oui“), so viel wie ja auf alles Geratich von uns geantwortet werden konnte, verzichteten wir lieber auf die Unterhaltung und zogen uns in unsere „Gemächer“ zurück. Ich glaube, zur beiderseitigen Zufriedenheit. Eins sei noch erwähnt. Vor einigen Tagen habe ich von einer Französin einen Kuß bekommen. Du lästst vielleicht, Marie, es ist aber Tatsache, freilich, wenn sie 50 Jahre jünger gewesen wäre, hätte ich ihn gerne erwidert, aber sie war bereits Großmutter, und da hatte ich keine Lust. Die Sache kam so: Ich hatte eine Flasche Rum „geerbt“ und brachte sie mit in die Stube, wo nebst meinen Kameraden auch einige andere Frauen und ein Kind von 10 Jahren anwesend waren. Es war ein Mädchen und erinnerte mich sehr an unsere Luise: ich hatte noch etwas Schokolade und gab dem Kinde davon; Ihr könnt Euch die Freude denken, denn die Kinder erhalten schon über 4 Monate nichts derartiges. Mittlerweile wurden die Frauen auf die Flasche Rum aufmerksam und sagten, indem sie auf die Flasche deuteten: Rum, und gleich darauf: Großmutter malade (krank). Ich habe gleich kapiert, was los war, daß nämlich die Alte krank war und Rum wollte. Ich habe ihr dann in einer kleinen Flasche etwas abgefüllt und gegeben. Um nun ihre Dankbarkeit zu bezeugen, sagte sie zu dem Mädchen: Gebe dem „Musje“ einen Kuß, ich habe es natürlich nicht verstanden, und der „Kropf“ (das Mädchen) machte keine Miene dazu, worauf es mir die Großmama verständlich machte, indem sie es selbst besorgte. Der „Kropf“ lachte noch ärger, die anderen lachten, und ich lachte mit. Nun, was meinst, liebe Marie, soll ich es mir gefallen lassen oder soll ich ihn wieder zurückgeben?“

Die Kämpfe in Ost und West.

Russische Schlappen zwischen Pruth und Dnjestr.

„Budapest, 20. April. „Az Est“ meldet aus Czernowitz: Unsere zwischen Pruth und Dnjestr stehenden Truppen beunruhigen fortwährend den Feind. Unsere Truppen brachten in Erfahrung, daß von Russisch-Romowitsch eine feindliche Abteilung gegen die in der Nähe befindliche Dolzoker Höhe zog. Als der Feind den Höhenwald vollständig besetzt hatte, überschütteten unsere schweren Batterien die feindliche Stellung mit ihrem Feuer. Die russischen Truppen wurden vollständig vernichtet. Auch der Stab des Romowitschger russischen Kommandos wurde in der für sicher gehaltenen Deckung einer Höhe von einem schweren Geschöß getroffen und ausnahmslos getötet, darunter auch der Oberst.“

Die russische Offensive in den Karpathen gebrochen.

„Berlin, 20. April. Der Kriegsberichterstatter E. Lennhoff berichtet der „B. Z. am Mittag“ aus dem R. u. K. Kriegspressequartier: Die mit gewaltigen Mitteln und ohne jede Schonung des Men-

schmaterials angelegte russische Offensive in den Karpathen ist in den letzten Tagen einem raschen Ende entgegengegangen und liegt nun in den letzten Stadien. Im Waldgebirge, an den Quellen der Girona, sind noch kleine Kämpfe im Gange, die bereits den Stempel der raschen Beendigung auf sich weisen. An anderen Punkten wird noch um die Höhe gekämpft, um die Stellungen auszugleichen. Doch haben alle diese Gefechte einen ganz unbedeutenden Umfang und sind in keiner Hinsicht geeignet, die Gesamtlage irgendwie zu beeinflussen. Man kann sich sagen, an der Karpathenfront herrscht Ruhe. In Russisch-Polen, in der Bukowina, sowie an den übrigen Teilen der Front ereignete sich nichts Bemerkenswertes. Stellenweise kam es zu Kanonaden kleinerer Umfanges und zu ganz unbedeutenden Vorstößen.

Russisches Eingekündnis des Karpathen-Mißerfolges.

„Berlin, 20. April. (B.Z.) Aus Stokholm wird gemeldet: Die Russen verbreiten die Nachricht, daß ihre Erfolge in den Karpathen andauern. Die Verluste der Verbündeten seien ungeheuer. Sie hätten bereits 100 000 Mann und nähmen noch mehr zu. Der Zustand der verbündeten Truppen sei sehr schlecht. Die Russen hätten nicht die Absicht, nach Ungarn vorzudringen, aber jeder Versuch, Oesterreich zur Wiedereroberung der von russischen Truppen besetzten altrussischen Gebiete werde abgewiesen werden.“

Wenn die Russen wirklich von vornherein nicht weiter beabsichtigt hätten als die Behauptung altrussischen Gebietes, so wäre schwer zu verstehen, weshalb sie in den letzten Wochen bei dem Angriff auf die Karpathenpässe so gewaltige Anstrengungen gemacht und dabei Verluste erlitten haben, die nach einer lässiger Schätzung das Dreifache der von den Verbündeten gebrachten und in der russischen Darstellung weit übertriebenen Opfer betragen. Jedermann wird daher die Besehung Ungarns in den Plänen der russischen Generalsstabs von jeher eine große Rolle spielen. Wenn daher jetzt die Ziele der russischen Heereileitung plötzlich soviel enger gesteckt werden und die Aussicht weiteren Vorgehens abgelehnt wird, so kann man darin bei unbefangener Würdigung nichts mehr als ein schlecht verschleiertes Geständnis der Ohnmacht und eine Bestätigung des völligen Misserfolges der russischen Karpathenoffensive sehen.

Bomben auf Inkerburg.

„Bei mäßigem Winde und klarem Wetter erschien am Montag morgen ein russischer Flieger über Inkerburg und warf vier Bomben auf die Stadt. Im Seifengeschäft von Lemke, Ecke Garne- und Deutsche Straße, wurde der 14jährige Sohn Kaufmanns mitten im Laden schwer verletzt; er wurde der 10jährige Sohn des Lokomotivführers verwundet und die Frau des Töpfergesellen schwer getötet. Zwei Bomben, die bei den Kasernen und im Post niederfielen verursachten geringen Schaden. Der Flieger entkam.“

Politische Rundschau.

Ministerreise durch Ostpreußen.

„Der Vizepräsident des königlichen Staatsministeriums Dr. Delbrück, der Finanzminister Dr. Loh und der Minister des Innern von Goebel sind nach Ostpreußen zurückgekehrt. Zweck der Reise war die Besichtigung der durch den Krieg vorzugsweise beschädigten Ortschaften und Landstriche sowie eine Beratung der Maßnahmen, die zum wirtschaftlichen Wiederaufbau dienen.“

Seelenlos.

Roman von Leonore Vany.

(Nachdruck verboten.)

72) „Bei der Kaffe? Richtig, da geht sie und noch dazu in Halbschuhen. Ja, will sie sich denn neuerdings frant machen?“

Marie schmiegte sich fester an ihren Gatten, der seinen Arm zärtlich um ihre Taille gelegt hat. „Geo ist tief unglücklich, Richard. Sie hat mir erzählt. Ihre Bühnenkarriere hat mit einem Plaisio geendet, und das hat ihren Mut so gebrochen, daß sie fest entschlossen ist, nie wieder ein Engagement anzunehmen.“

„Ein Glück für sie!“

„Das aber bei Geos herbem Charakter in Trostlosigkeit auszuarten droht. Sie tut mir unaußersprechlich leid. Ihr stolzer Sinn irrt trotzig an dem Ziel vorüber, das ich gerade für sie als das einzig Richtige erachte. Sie trägt einen Eisenpanzer, um der Sehnsucht zu wehren, die, ihr selbst vielleicht noch unbewußt, in der Brust schläft. Und eben weil ihr Herz jetzt wund ist, scheint mir der Zeitpunkt günstig, Geo unmerklich auf den rechten Weg zu führen. Deshalb möchte ich eine Bitte an dich richten. Laß uns die Zeit, die Geo hier verbringt, auch nicht durch den leisesten Mißton trüben. Wir wollen ihr das beste Beispiel geben, denn nur so ist ihr Mißtrauen zu bekämpfen und der Wahn von ihrer Brust zu lösen. Ich glaube, du hast mich verstanden?“

Lächelnd blickte er in Marias gerötetes Gesicht. „Ja, ich habe verstanden, und ich sehe heute wieder, daß ich nicht nur das treueste, sondern auch das klügste Weib besitze.“

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Zwei Tage nach seiner Unterredung kam zugleich mit einem Briefe von Frau Blochwitz eine Kiste an: Spielsachen für die Kinder! Geo verteilte nach Alter und Verständnis die Schätze, und zum ersten Male nach langer Zeit lächelte sie wieder, als sie in die glückstrahlenden Gesichter der Kleinen blickte. Besonders Fritz schwor hoch und teuer, daß es keine schönere und bessere Tante auf der Welt gäbe, als Geo, und ließ sich nicht nehmen, ihr seinen Dank durch eine stürmische Umarmung zu bezeugen.

„Sie haben dich lieb,“ sagte Marie, Geos Hand drückend. „Die beiden Ältesten getrauen sich auch schon ein bißchen an dich heran, nur Frieda und Luise sind noch immer etwas scheu.“

„Das macht, weil ich mich so wenig um sie kümmere.“

„O, das wollte ich damit nicht sagen.“

„Ich kenne ja meine Ungeschicklichkeit recht gut. Ich schäme mich ihrer und komme doch nicht über sie hinaus.“

Marie strich ihr tröstend über das Haar. „Närchen, das ist doch kein Grund, sich zu quälen. Aber ich muß nun fort. Heute gib's zu tun. Die Wäscherin ist da.“

„Kann ich dir helfen?“ fragte Geo unsicher.

Marie lachte. „Du mit deinen schönen, weichen Händen, das wäre so was! Aber wenn du dich um jeden Preis nützlich machen willst, so hüte mir das Kleine ein wenig, ja? Ich schiebe sein Bettchen zu dir herein. Offentlich bleibt Rechen ruhig. Sollte sie weinen, so laß mich durch Frieda rufen. Ich bin unten in der Waschküche. Wenn man alles nach Wunsch haben will, muß man überall selbst nachsehen.“

Geo nahm ihren gewohnten Platz in dem großen, altmodischen Lehnstuhl am Fenster ein. Es war trübes Wetter, man konnte nicht ins Freie, so saß sie mit gefalteten Händen und starrte düster in den Schoß. Wie eine Kranke behandelte und pflegte man sie, und krank war sie ja, krank und elend, nur daß trotz aller sie umgebender Liebe die seelische Genesung nicht kommen wollte. Ein leiser Seufzer entfloß ihr. Da berührte jemand ihren Arm. Sie fuhr erschrocken in die Höhe.

„Meine Puppe ist gebrochen, bitte, bitte.“ Mit flehender Gebärde hielt Luise ihr die Verunglückte entgegen.

Geo befaß den Schaben. Der Arm war ausgereckt. Ein kleiner Druck, und der Patient war geheilt.

„Nun ist sie wieder gesund,“ sagte sie, Luise die Puppe reichend.

„Danke schön, Tante Geo. Ich — —“

„Was noch?“

„Ich möchte gern wissen, was dir weh tut?“

„Woher weißt du, daß mir etwas weh tut?“

„Nutt hat's gesagt. Und recht still sollen wir sein, hat sie gesagt, und quälen sollen wir dich nicht, hat sie gesagt.“

Geo deutete auf die Brust. „Da tut's mir weh.“

Neugierig legte Luise ihre Kinderhand auf die bezeichnete Stelle. „Da drin?“

„Ja.“

„Immer?“

„Ja.“

„Wann wirst du gesund sein?“

„Nie.“

Erschrocken blickte die Kleine sie an. „Aber wenn man nicht gesund wird, muß man sterben.“ sagt Vater.

Geo schüttelte den Kopf. „Man kann auch sein ganzes Leben lang krank sein.“

„O, das ist böse!“

Von der Wiege her klang leises Wimmern.

stand auf. Ihr Ramenschwesterchen lag mit schmerzge- zogenem Mäulchen da und begann heftig zu weinen.

rückte ratlos an der Wiege hin und her.

„Sie wird Hunger haben,“ meinte Frieda mit weichen Miene.

„Nein, Durst!“ korrigierte Luise.

Rechen's Gesicht färbte sich immer höher. Die gehaltenen Händchen stremten sich in die Luft, und aus den kleinen Rehe löste sich ein markerschütterndes Geschrei.

Geo war zu Tode erschrocken.

„Rasch, rufe Mama!“ befahl sie Frieda. „Sie soll sofort kommen.“

Dann hob sie das nach Atem ringende Geschädigte aus den Armen und nahm's auf den Arm. Das Kind, das das Kind zu beruhigen. Geo ging leise mit ihm hin und her und schaukelte es. Als ihr Blick zufällig in den Spiegel fiel, ergoß sich ein glühendes Rot über ihre Wangen. Sie mit einem Wildschinde im Arm! Wenn Doktor nur das — —

„Was ist meinem Herzen?“ fragte Marie, eilig tretend und Geo das Kleine abnehmend.

„Ich weiß nicht. Es schrie so entsetzlich, daß ich meinte, es würde erstickten. Da nahm ich's heraus und nun, ich glaube, es hat sich schon wieder beruhigt.“

Marie lächelte. „Du hast deine Rolle ganz schön gespielt. Sieh nur, wie Rechen nach dir hinschaut.“

„Scheint, daß sie sich mächtig wohlfühlt hat bei dir.“

(Schluß folgt.)

weiteraufbau der so schwer betroffenen Provinz des
getroffen sind oder eingeleitet werden müssen.

Die Einberufung des ungedienten Landsturms.

Die Frage, wer vom ungedienten Land-
sturm noch einberufen werden solle, glaubt die „Pomm.
Post“ auf Grund zuverlässiger Informationen
stellen zu können, daß man im Bereich des 2. Ar-
meekorps mit der Einberufung des ungedienten Land-
sturms bis zum vollendeten 34. Lebens-
jahre auskommen könne. Ältere Jahrgänge des
ungedienten Landsturms würden also bei dem Fortbe-
stehen der bisherigen günstigen Kriegslage
nicht mehr zu den Fahnen einberufen werden. Da-
mit nimmt man in Pommern an, daß man auf die
Jahrgänge jenseits von 1880 nicht zurückzugreifen
wird. Wie weit diese Voraussetzung auch für andere
Gebiete zutrifft, entzieht sich unserer Kenntnis.
An eine generelle Ausdehnung der Landsturm-
pflicht über das 45. Lebensjahr hinaus nicht gedacht
ist kürzlich erklärt worden.

Auf dem Wege zum Zigaretten-Monopol?

Der angebliche Ankauf der in englischen Hän-
den befindlichen Aktien des Hauptunternehmens des
Zigarettenfabrikanten in Deutschland, der Georg A. Jasmagi-
engesellschaft und der ihr sechs angeschlossenen
Zigarettenfabriken durch ein Konsortium deutscher
Banken hat in der Öffentlichkeit, ganz besonders
in der deutschen Zigaretten-Industrie, Aufsehen
erregt. Jetzt sind die „Bereinigten Tabak-Zeitungen“,
welche in der Lage, auf Grund von Informationen
aus der Kreise, über den wirklichen Sachverhalt
mitzuteilen:

Der Ankauf der Aktien der Jasmagi-Aktiengesell-
schaft und der ihr angeschlossenen Tochtergesellschaften
das Großbankensortium dürfte für eigene
Zwecke des Konsortiums, also nicht für die Rech-
nung der Reichsregierung erfolgen. Die Regierung
sich aber vorwiegend eine Option auf die
den Großbanken zu erwerbenden Aktien des Jas-
magi-Konzerns einräumen lassen, sie wird dadurch
erhalten, innerhalb eines Zeitraumes, der länger
als ein Jahr, die Aktien des Jasmagi-Konzerns
dem Bankensortium zu erwerben oder von dem
zurückzutreten.

Zehn Kriegsgebote.

In den Berliner Stadt- und Vorortzügen ist
einzelnen Abteilen seit einigen Tagen ein Plakat
angehängt, das wohl verdient, der weiteren Öffent-
lichkeit bekannt zu werden. Es bringt unter der Ueber-
schrift „10 Kriegsgebote“ folgende Aufzeichnungen:

1. Du wirst dich dabei gesund
erhalten.

2. Halte das Brot heilig und verwende jedes Stük-
chen Brot als menschliche Nahrung! Trockene
Brotreste geben eine schmackhafte und nahrhafte
Suppe.

3. Spare an Butter und Fetten! Ersetze sie beim
Bestreichen des Brotes durch Sirup, Mus oder
Marmeladen. Einen großen Teil aller Fette be-
kommen wir vom Auslande.

4. Halte dich an Milch und Käse! Genieße nament-
lich auch Magermilch und Buttermilch.

5. Genieße viel Zucker in den Speisen; denn Zucker
ist ein vorzügliches Nahrungsmittel.

6. Koche Kartoffeln nur mit der Schale! Dadurch
wirst du 20 vom Hundert.

7. Wende deinen Bedarf an Bier und anderen
alkoholischen Getränken! Dadurch vermehrst du
unser Getreide- und Kartoffelvorrat, aus dem
Bier und Alkohol hergestellt werden.

8. Viel Gemüse und Obst und benutze jedes Stük-
chen geeignetes Land zum Anbau von Gemüse!
Spare aber die Konserven, solange frische Gemüse
zu haben sind!

9. Sammle alle zur menschlichen Nahrung nicht ge-
eigneten Küchenabfälle als Viehfutter! Achte aber
strenge darauf, daß nicht schädliche Stoffe in die
Abfälle hineingeraten.

10. Koche und heize mit Gas oder Koks! Dadurch
wirst du namentlich ein wichtiges Dünge-
mittel schaffen, denn bei der Gas- und Koksbereitung
werden immer andere wichtige Nebenerzeugnisse
— auch das stickstoffhaltige Ammoniak — ge-
wonnen.

Beachte bei all diesen Geboten, daß du für das
Land sparst; deshalb mußt auch derjenige diese Ge-
bote beherzigen, dem seine Mittel erlauben, zurzeit
in der bisherigen Art weiterzuleben.

Aus Stadt und Land.

Eine Offenbacher Schuhfabrik niedergebrannt.
Der Schuhfabrik Heroux zu Offenbach brach nachts
Feuer aus, dessen Ursache noch nicht festgestellt
werden konnte. Die Fabrik ist völlig abgebrannt. Der
Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Keine Kartoffeln ohne Heringe. In Anbetracht
der außergewöhnlich hohen Fleischpreise hat der Rat
von Neukölln beschlossen, mehr auf die Fisch-
preise aufmerksam zu machen. Bei den von der
eingerichteten Kartoffelverkaufsstellen sollen da-
her gleichzeitig wenigstens drei Heringe gekauft

werden.

Große Heringzüge. Seit mehreren Tagen
in der Lübecker Bucht ganz gewaltige Hering-
züge. Es sind Fänge gemacht worden, die man
mehrere Tausend Zentner schätzt. Die Fische hatten
in den großen Waden, in denen sie gefangen wer-
den, sozusagen zusammengepackt, daß die Fischer sie
aus dem Wasser heraus in die Boote schaufelten.

Preis für die allseits sehr begehrten und wohl-
schmeckenden grünen Heringe war sehr niedrig. In
den letzten Tagen zahlten die Käufer im Großhandel
für den Zentner. Hier wurden sie vom
20—30 Stük, für 10 Pf. abgegeben. So
daß das Meer den englischen Auswanderungs-

*** Schreckensstat eines Tobfischigen. In Hienstedt
bei Halle a. S. verlegte ein tobfischig gewordener
Stallschweizer durch Schüsse acht Dorfbewohner, steckte
ein Bauerngut in Brand und verbarrikadierte sich.
Von den herannahenden Gendarmen schoß er einen
nieder und wurde schließlich selbst erschossen.

*** Eine Postkarte nach 33 Jahren befehlt. Der
„Kreuz-Ztg.“ wird folgendes wunderliche Stükchen aus
Schweidnitz berichtet: Eine lange Zeit hat eine Deutsche
Reichspostkarte gebraucht, um jetzt an einen hiesigen
Adressaten zu gelangen. Die Karte ist im Jahre 1882
aus Duisburg abgesandt worden von dem Verlobten
einer Dame, der damals in Grabow wohnte. Der
Schreiber ist längst verstorben. Die Karte war mit
einer inzwischen ungültig gewordenen Marke damaliger
Prägung versehen. Das verstieß gegen die gestrenge
postalische Ordnung und darf nicht vorkommen. Also
mußte die Dame für die um 33 Jahre verspätete
Ablieferung noch 10 Pf. Nachporto zahlen, sonst wäre
ihre das seltene Dokument nicht ausgehändigt worden.
Um den Fall festzunageln, will die Empfängerin die
10 Pf. gegen die Post einlagen. Auf der Karte verrät
außer dem Aufgabestempel kein anderes Zeichen den
Weg, den sie während der langen Zeit genommen.

Smerz und Ernst.

Wie der weiße Adler zum Wahrzeichen Polens
wurde... Der weiße Adler ist bekanntlich das Wahr-
zeichen Polens. Nach der Sage hat Vech, der erste Po-
lenfürst und Vater der Besziten an der Stelle, wo
sich heute die Stadt Gnesen befindet, mitten im Walde
ein Nest mit weißen Adlern gefunden. Da weiße
Adler eine Seltenheit sind, hielt er das für ein Gottes-
zeichen und gründete an dieser Stelle die Stadt
Gnesen, zu deutsch „Nest“. Seit der Zeit ist der
weiße Adler das Symbol für die Besziten. Nun hat
aber der polnische Schriftsteller B. Gasiorowski eine
neue Erklärung gefunden, die wir der Kuriosität
halber hier wiedergeben. Er meint, daß das Symbol
seinen Grund in der Niederlage der Römer im Leuto-
burger Walde habe; die Sieger waren — nach Gasio-
rowski — nicht die Germanen, sondern die Sarmaten
und unter der Siegesbeute fanden die Sarmaten
auch zwei römische Legionen. Eines dieser Feld-
zeichen trug einen Silberadler als Zeichen der koni-
garischen Gewalt, und dieser Silberadler ward das
Wahrzeichen der Sarmaten, der Vorfahren der heu-
tigen Polen. Das andere Feldzeichen trug einen schwar-
zen Adler und wurde den Marzianen, den Vorfahren
der heutigen Tschechen, übergeben, die es jedoch später
wieder aufgaben, dagegen befehleten die Polen den
weißen Adler bis auf den heutigen Tag bei.

Locales und Provinzielles.

Lebt die Zeitungen! Vor der Straßammer Sorau
hatte sich der Landwirt Stein unter der Anklage zu ver-
antworten, fünf Zentner geschroteten Roggen bei der Be-
standsaufnahme nicht angegeben zu haben. Diesen Roggen
hat er während des ganzen Winters an sein Pferd ver-
füttert und die verfütterten Mengen durch neues Schrot
ergänzt. Daß dies verboten sei, will der Angeklagte nie
gehört oder gelesen haben. Der Vertreter der Anklage
machte hierzu einige Ausführungen, die von allgemeiner
Interesse sind. Wer sich um die Bestimmungen des Bun-
desrats nicht kümmere, der müsse eigentlich noch härter
bestraft werden als der, der wissenschaftlich überbreite. In
dieser schweren Zeit sei es Pflicht eines jeden, sich durch
genaues Lesen der amtlichen Bekanntmachungen und ihrer
Erläuterungen in der Zeitung Kenntnis davon zu ver-
schaffen. Die Presse habe alles getan, um aufklärend zu
wirken. Unkenntnis unter solchen Umständen verrate eine
sträfliche Gleichgültigkeit. Der Gerichtshof erkannte ledig-
lich in Berücksichtigung der bisherigen Unbescholtenheit
des Angeklagten auf eine Geldstrafe von 200 Mark.

Erbach, 20. April. Auf der Auerhahnjagd verschied
plötzlich der Senior des Gräflich Erbachschen Hauses Graf
Georg Albrecht zu Erbach-Erbach und von Wartenberg-
Roth infolge Gehirn Schlag. Graf Georg Albrecht war ge-
boren am 22. August 1844 und succediert seinem Vater
dem Grafen Eberhard als Nachfolger in der Standesherr-
schaft im Jahre 1884. Am 12. September 1878 vermählte
er sich mit Gräfin Erta zu Stolberg-Stolberg. Aus
Meran (Tirol) kommt die Nachricht, daß der Schwager des
Grafen, Graf Friedrich zu Sayn-Wittgenstein am 16. d.
Mts. nach längerem Leiden, dort im hohen Alter von 78
Jahren verschieden ist. Graf Friedrich war geboren am
5. Juni 1837, in erster Ehe vermählt mit Theresie Freiin
Zekner von Spigenberg. Nach deren Tod am 1. Juni
1887 vermählte sich Graf Friedrich am 16. Oktober 1888
mit der Gräfin Emilie zu Erbach-Erbach und von Warten-
berg-Roth.

Niederlahnstein, 20. April. Der königliche Ober-
förster der Gräfl von hier, welcher z. B. als Hauptmann
der Landwehr in der Ersatzabteilung der Hannoverischen
Jäger Batt. Nr. 10 stand, ist dort plötzlich infolge Herz-
schlag, im Alter von 48 Jahren verstorben.

Elz, 20. April. Wegen der im Kreise herrschenden
Maul- und Klauenseuche wird der für morgen vorgesehene
Schweinemarkt nicht abgehalten.

Kloppenheim, 19. April. Vermist wird die Frau
eines Landwirts, der bisher als Landsturmmann in Nord-
frankreich weilte, sie zeigte seit etwa 14 Tagen Zeichen
von Schwermut. Dieser Tage ist nun der Mann auf einige
Tage zur Feldbestellung beurlaubt worden. Während der
Mann im Stall beschäftigt war, entfernte sich die nur not-
dürftig gekleidete Frau. Man benachrichtigte die näheren
Verwandten in der Umgegend, aber nirgends befand sich
die Gesuchte. Die bedauernde Frau ist 32 Jahre alt.
Wahrscheinlich tragen diese Zeilen dazu bei, eine Spur der Ver-
misten zu finden.

Nordenstadt, 18. April. Die hiesige Schulschule,
die zu Ostern größtenteils das sonst übliche Sammeln von

bunten Ostereiern eingestellt hatte, lieferte beim Wieder-
beginn der Schule dafür 800 frische Eier für das rote
Kreuz ab. Die gleichzeitige Sammlung von Gummi und
altem Metall ergab einen schweren Wagen voll. Man
glaubt nicht, welche Mengen von alten Fahrradmanteln,
alten Gummisohlen, Gummilüftern, Zinnleuten, Messing-
schlössern, Gewehrpatronen usw. in einem Dorfe vorhanden
sind. Manche Besitzer freuen sich, diese Sachen mal auf
solche Weise loszuwerden und im Dienste des Vaterlandes
leisten sie wesentlichen Nutzen.

Wenn Frieden ist!

Einmal wird Frieden sein in jeder Stadt.
Das kleinste Dorf wird seine Helden haben.
Und wollt Ihr Friedensfeste feiern; Sorgenfoll
Bergeht dann nicht die Helden, die begraben.

Die eingeschacht in fremder Erde ruhn:
Einsam gestorben, wie das Tier im Walde,
Seid nicht zu laut mit Eurem Festestun;
Denkt an die Gräber auf verlassener Halde.

Denkt an die Gräber an dunklem Waldes-Saum,
An Gräber, tief auf blaum Meeres Grunde,
An Gräber, einsam unter Busch und Baum —
Und leiser fließt das Wort aus Eurem Munde.

Bindet ein Trauerzweig zu jedem Kranz,
Der einen Helden zum Willkommen geboten.
Seid stille in Musik, in Spiel und Tanz;
Denn gar zu leicht vergessen wir die Toten.

Drum all Ihr lieben Bürger,
Gedenkt der Helden Tod,
Die für Euch alle kämpften,
Und vergossen ihr junges Blut. R. W.

Die angebliche Krankheit des Großfürsten Nikolai.

Der Berliner, 20. April. Der „Nat.-Ztg.“ zufolge
meldet die „Petersburger Telegraphenagentur“, daß
alle Nachrichten über eine angebliche Erkrankung des
russischen Oberkommandierenden, des Großfürsten Ni-
kolai Nikolajewitsch, auf durch nichts begründete Kom-
binationen beruhen. Der Großfürst leide nach wie
vor die Operationen der gesamten Schlachtfeldfront, sein
Gesundheitszustand sei durchaus zufriedenstellend. (?)

Der österreichische Generalkriegsbericht.

Wien, 20. April. Amtlich wird verlautbart:
Die allgemeine Situation ist vollkommen
unverändert.

Entlang der ganzen Front vereinzelte Artillerie-
kämpfe.

Der stellvertretende Chef des Generalkriegsberichts:
v. Hofer, Feldmarschallleutnant.

Die österreichischen in Südost-Galizien auf dem Vor- marsch.

Wien, 20. April. Die „Reichspost“ meldet
aus dem Kriegspressequartier die Fortdauer des
Vormarsches der österreichisch-ungarischen Trup-
pen in Südost-Galizien und den Beginn einer
lebhaften Tätigkeit der deutschen Süd-
armee in den Karpathen.

Beruhigende japanische Erklärungen an Amerika.

Kopenhagen, 20. April. Die Petersbur-
ger „Brenja“ meldet aus Tokio einen offiziellen
Schritt des amerikanischen Botschafters wegen der
Zusammensetzung japanischer Kriegsschiffe in den
mexikanischen Gewässern. Japan habe Amerika be-
ruhigende Erklärungen gegeben.

Letzte Nachrichten.

Tagesbericht vom 21. April.

W. T. B. Großes Hauptquartier, den 21. April
(Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Unweit der Kathedrale von Reims wurde
eine neue feindliche Batterie erkannt und unter
Feuer genommen.

In den Argonnen warfen die Franzosen
Bomben mit Erbrehen erregender Wirkung ab.
Ein feindlicher Angriff nördlich de Four de
Paris scheiterte.

Zwischen Maas und Mosel wurde gestern
bei Flirey ein in breiter Front einschender An-
griff mit starken Verlusten für die Franzosen ab-
geschlagen. Im Priesterwalde gewannen wir
weiter an Boden.

In den Vogesen griff der Feind vergeblich
nordwestlich und südwestlich von Meheral, sowie
bei Sondernach an. Auch dort hatten die Fran-
zosen starke Verluste.

Gestern früh warf ein feindlicher Flieger
über Lörrach Bomben ab, die eine, einem
Schweizer gehörige Seifenfabrik und zwei Häuser
beschädigten und mehrere Zivilpersonen verletzten.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Als Antwort auf die russischen Bomben-
würfe auf Jasterburg und Gumbinnen, offene
außerhalb des Operationsgebietes liegende Städte,
haben wir gestern den Eisenbahnknotenpunkt
Bialystok mit 150 Bomben belegt.

Oberste Feuerleitung.

Feldbrief-Rundschau.

Eindrücke der Massengräber.

„Bedeckt mit ehrenvollen Wunden, hat hier ein Held sein Grab gefunden,“ so lautet die Widmung auf dem Kreuz eines jugendlichen Pionieroffiziers, und sie hat wohl Geltung für alle. Meist sind es Kameraden, Freunde, Vorgesetzte, die dem Verstorbenen den letzten Liebesdienst erweisen, sein Grab schmücken. Hin und wieder liest man aber auch Widmungen von näheren Angehörigen, die der Weg zufällig in die Nähe geführt hat. „So fanden meine beiden Brüder dich wieder,“ steht auf einem Kreuz schlicht und ergreifend. „Gewidmet von deinem Schwager, Bischofswibel G.“, auf einem anderen. Wiedersehen im Felde, wie sie der Krieg mit sich bringt. Gerade in ihrer Schlichtheit wirken die Massengräber. Umgeben von dunklem, immergrünem Buschwerk, ragen die Kreuze in der Dämmerung des Frühlingsabends. Aus dem stahlblauen Abendnebel treten massig und wirkungsvoll die bewaldeten Höhenketten hervor, während auf dem davor ausgebreiteten Talgrund gespenstische bleiche Nebel emporwallen. Die sinkende Sonne, schon verschwunden, zaubert mit letzter Kraft eine fette Farbenpracht als abschließenden Hintergrund. Dämmerung, Ruhe liegt ausgebreitet über dem Ganzen, sie leiten hinein zu schmerzstillendem Vergessen. Wir wissen, nun kehrt die Sonne nochmals wieder. Die Zeit der Ruhe ist noch nicht gekommen. „Und setzt ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein!“

Die Franzosen lernen Kommissbrot essen.

„Bei der Brotversorgung wird die Einwirkung des wirtschaftlichen Kampfes schon deutlicher wahrnehmbar. Nicht nur, daß unsere Brottrationen verfürzt worden sind, wofür allerdings Brotgeld ausbezahlt wird, sondern auch die Zivilbäcker sind nicht mehr in der Lage, Mehl zu beschaffen. Die Versorgung ist nunmehr von der Militärbehörde selber in die Hand genommen worden. Bis vor wenigen Wochen aßen die Franzosen nur Weizenbrot und verschmähten unser Brot. Nun wird auch ihnen Kommissbrot geliefert, und sie müssen sich damit abfinden; sie sind sogar dankbar, wenn sie ein Stückchen extra bekommen. Das von den Soldaten gebrauchte

Brot ist nämlich gewöhnlich besser als das andere, da die französischen Bäcker sich an den neuen Backprozeß nur schwer gewöhnen können. Es werden übrigens Brotarten ausgegeben, die den in Berlin zur Verteilung gelangenden ähnlich sind. Sie berechnen den Inhaber zur täglichen Entnahme von 140 Gramm Brot pro Kopf der Familie. Das ist ja nicht gerade viel, doch mögen sie sich bei ihrem Verbündeten jenseits des Kanals bedanken.“

Die französischen Offiziere.

„Mit den Russen habe ich bisher nichts zu tun gehabt und weiß daher nicht, wie sie sind. Dagegen habe ich hier manches über die Franzosen beobachtet und vernommen. Zunächst die französische Armee-Oberleitung. Ich stütze mich dabei auf Äußerungen älterer und erfahrener deutscher Offiziere. Man würde sich hinter der Front in einem großen Irrtum befinden, wenn man annehmen wollte, daß man in unseren militärischen Kreisen Joffre irgendwie über die Schulter ansehe. Ganz im Gegenteil, er hat offenbar unsern Generalstab schon manche harte Nuß zu knaden aufgegeben, und es war nicht leicht, so weit zu kommen, wie wir gekommen sind. Ich habe immer gefunden, daß man in der Front mit Anerkennung von den Führerfähigkeiten Joffres spricht. Ebenso haben sich die französischen Unterführer durch aus bewährt, und immer wieder hört man aus den Berichten über die verschiedenen Sturmangriffe unserer Truppen, daß es gerade die französischen Offiziere (Hauptleute und Leutnants) waren, die ihre Stellungen mit der Waffe in der Hand noch verteidigten, auch wenn die Mannschaften schon geflohen oder gefallen waren. Es ist eine immer wiederkehrende Episode in allen Erzählungen unserer Truppen, daß französische Offiziere in den Schützengräben, die längst von den Unserigen genommen waren, standgehalten und noch einige Mann von uns niedergeschossen hätten, bevor sie selbst fielen oder gefangen genommen wurden. Schon daraus kann man ersehen, daß die französischen Truppen durchaus sehr ernst zu nehmende Gegner sind.“

Aus Feldpost-Briefen.

„Barbaren“ als Helfer in Feindesland.

„Sehr bald haben meist die Bewohner auch herausgefunden, wozu alles ein deutscher Soldat an

gebraucht ist. Bald gilt es, aus der entleerten Brauerei einige Fässer Bier zu holen. Die deutschen Soldaten sind dankbare Abnehmer und gern, auch für das im allgemeinen ziemlich belgische Bier, gute deutsche Groschen. Dann sind von dem entlegenen Felde Stoppelnfelder, landesübliche Winterfutter, zu holen. Der Bauer ein krankes Pferd im Stall. Auch da paden, entschlossen, deutsche Soldatenfäuste zu, und ein Brauner vom Patronenwagen oder gar der treue Hofe eines unserer Meldereiter ziehen bereit, das hochbeladene Fuder vom Felde nach Hause. Bund schon lange entbehrten Bienenheusch und Topf Milch oder gar einige Eier — alles freudig dargereicht — sind „Lohn, der reichlich lohnt“ gar als Geburtshelfer mußten einige Kameraden sich kürzlich einmal fungieren. Es ist tiefe Eine Kuh will kalben. Auf Kilometer im Umkreis haben die Nachbarn unseres Bauern ihre Hände verlassen. Da wird ganz selbstverständlich der benachrichtigt, der die schlafenden Kameraden bald sind Kundige und Laien an der Arbeit. Lande werden Mutter und Kind nach der Geburt getrennt. Somit bietet eine warme Pferdebox, sonst dem eigenen Körper als Schlafbede dient, kommen ersten Schutz gegen die rauhe Umwelt. diert die „Mutter“, wie wir unsere Bäuerin in blamischen Bezeichnung für „Mutter“ anreden. Stück köstlich frischer Kuhbutter. Für den (Schmied), von den Bauersleuten bald an räftigen Aussehen, seiner gedrunghenen Gestalt, seinem unstillbaren Durst als solcher erkannt, es ebenfalls öfters Arbeit, wie sie sonst beim nicht vorkommt. Fast ist er mehr in der Schmiede als bei den Kameraden.“

Ein Trostwort von Dr. med. Geyer.

Gift- oder Kräuter-Kuren?

Haut- und Harn-Leiden

lese jeder diese Broschüre...
Gegen Einsendung von 50 Pf. in Briefm. senden wir diese in verschl. Umschl.
Puhlmann & Co., Berlin 200, Müggelstraße 11a

Bekanntmachung.

Der Fluchlinienplan über die Blumenstraße ist durch Beschluß des Gemeinderats hierseits vom 16. April 1915 förmlich festgestellt worden und wird solcher vom 20. April 1915 ab weitere 8 Tage auf der Bürgermeisterei hierseits während der üblichen Dienststunden zu Jedermanns Einsicht offengelegt.

Bierstadt, den 15. April 1915.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Bekanntmachung.

Die Schülerin Margarethe Wagner aus Schierstein hat am 11. ds. Mts. vorm. 11 Uhr das Elternhaus heimlich verlassen und ist bis jetzt nicht zurückgekehrt. Ich ersuche nach der Genannten zu fahnden und mir im Ermittlungsfalle Anzeige zu erstatten.

Wiesbaden, den 14. April 1915.

Der königliche Landrat: von Heimburg.

Landw. Consumverein

e. G. m. unb. S.

Bierstadt.

Diejenigen Mitglieder, welche Zuckerluben schnitzeln erhalten haben, werden ersucht, die leeren Säcke sofort bei dem Kassierer abzugeben, da dieselben abgeliefert werden müssen.

Der Vorstand.



Turn-Verein

Bierstadt.

E. V.

Alle noch anwesenden Aktiven Turner und Böglinge werden dringend ersucht die Übungen Mittwochs regelmäßig und pünktlich (8 Uhr abends) zu besuchen.

Neu aufgenommen in den Turnplan ist Bijonettfechten.

Der Turnwart.

Kaninchen- und Geflügel-, Vogel- und Tierschutzverein Schierstein.

Wir laden hierdurch unsere verehrl. Mitglieder zu der am 24. d. M., Abends 8 1/2 Uhr stattfindenden

Versammlung

im Vereinslokal „Zum Rebstock“ (Wolf) ergebenst ein.

Tagesordnung.

1. Verlesung des Protokolls.
2. Verlesung zweier Havana-Häsinen.
3. Verbandsangelegenheiten.
4. Aufnahme neuer Mitglieder.
5. Kassenbericht.
6. Gründung einer Futterkasse.
7. Verschiedenes.

Wir bitten um pünktliches und zahlreiches Erscheinen und zeichnen mit Bächtergruß.

Der Vorstand.

Selten

„Unstiller Gelegenheitskauf“

Einen großen Posten des Restbestandes einer Fabrik für

Rein-Aluminium-Waren

Trotz der enormen Preissteigerung für diesen Artikel verkaufe ich diesen Posten — soweit Vorrat —

sehr billig!

Man bestimme die Ausstattung!

Zitronenpresse	18 Pf.	Fleischhüpf	
Kaffeesieb	20 „	125, 68, 55 Pf.	
Milchbecher mit Deckel	25 „	Milchhüpf	125, 95, 65 „
Milchhüpf	35 „	Kasserollen	125, 95, 42 „
Schöpfhüpf	45 „	Omelettepfannen	65, 48, 40 „
Schaumlöffel	45 „	Eierpfannen	125 „
Seifendose	40 „	Bundformen	115 „
Brotbox	125 „	Gemüsehüpf	125 „
Dose mit Schraubdeckel	40 „	Gemüsefeiler	125 „
Kaffeeflasche, 1/2 Liter	140 „	Rudelpfannen	110, 45, 40 „
Feldbocher	175 „	Durchschlag	125 „
Effenträger, 2teil.	135 „	Milchkrüge	125, 110 „
Wasserkessel, 895, 350, 175 „		Teekannen	475, 395 „
Deckelhalter	110 „	Deckel, verschiedene Größen	23 „

Sonderverkauf

in Glas- und Porzellan-Waren

zu besonders billigen Preisen

nur noch wenige Tage.

Nietschmann N.

Wiesbaden.

Spezialgeschäft für

vollständige Küchen-Einrichtungen

Elke Kirchgasse u. Friedrichstraße.

Saatkartoffeln

„Kaiserfrone“

Tel. 4247 S. Weiß, Nordenstadt. Tel. 4247.

Radikal-

Läuse — — — Tod

„Feldgrau“

Begutachtet von dem beeidigten Handelschemiker Dr. Jeserich, Charlottenburg.

Viele Anerkennungs- und Dankschreiben aus dem Feldpostmäßig verpackt Preis Mark 1.—

Haupt-Niederlage: Schloss-Drogerie Siebert, Wiesbaden, Marktstrasse 9.

Beachten Sie bitte meine Schaufenster-Auslagen und die Plakate an den Anschlagsäulen. —

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Schulranzen.



Grösste Auswahl
Billigste Preise
Markiert als Spezialität



A. Letschert,
Wiesbaden Faulbrunnstr. 10
Reparaturen

Wohnung

2 Zimmer und Küche, zu vermieten. 342
Bierstadt, Moritzstr. 3.

Geröstete Kaffee

Nr. 7 Wiesb. Misch. Pfl. 1.00
9 Haushalt. 1.00
12 Wiesb. 1.00
13 Besuchs- 1.00
18 Holland. 1.00
17 Mocca, echt arab. 1.00
19 Menado, feinst. 1.00

Grosse Auswahl in Rohkaffee.

A.H. Linnenko

Wiesbaden.

Erste und älteste Kaffeerösterei am Platz.

Täglich frische Röstung im Laden.

Ellenbogengasse 15. Tel.

Junges Mädchen

wird für nachmittägliche Begleitung eines Herrn gesucht. Näheres im Erlöschungsim Ziegler.

Wohnhaus

Wiesbadenerstraße ist zu verkaufen. Näheres bei 2. Lannaasse 35. Wiesb.

Hüte, Mützen, Schirme

sowie Herren- und Damen-Neuheiten in großer Auswahl kauft man gut und billig im Hut- und Mützen-Geschäft von

Jean Nix, Wiesbaden, Bleichstraße

Elektrische Bahn, weiße Linie (Bierstadt-Dohheim, Paltz, Dohheim) Eigene Werkstätte und Mützenmacher.